

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 15

Rubrik: Helvetische Tischreden

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HEINZ DUTLI

Auf Parkinsons jüngstes Opfer!

Mit bösen, lustlosen Mienen stocherten die Vorstandsbonzen der Zürcher Sozialdemokraten in ihren Tellern. Neben jedem Gedeck lag eine zerlesene Nummer der Gratiszeitung «Züri Leu». Darin hatte der lästige Genosse Alfred Messerli seinen Mitbürgern vorgerechnet, dass die städtische Bevölkerung von 1960 bis 1978 um 14 Prozent abgenommen habe, derweil die Zahl der Beamten um 38 Prozent zunahm! Da Messerli seinen Alarmruf mitten in die Diskussion um eine vom öffentlichen Personal geforderte Reallohnerhöhung von drei Prozent erschallen liess, reagierten die verschreckten Sozis mit einem Parteiausschlussverfahren gegen den Mann, den sie seinerzeit auf den Stuhl des Zürcher Gemeinderatspräsidenten gehievt hatten. Bevor das Tribunal seinen Fortgang nahm, schlug der Vorsitzende mit dem Messer gegen sein Glas und sprach grollend:

Genossen!

Mir hat es ja auch den Appetit verschlagen, als ich dem «Züri Leu» den neuesten Seich des Genossen Fredy entnehmen musste. Schon aus dem Titel konnte man sehen, dass sich der Messerli ausgerechnet wieder an unserer zuverlässigsten Wählergruppe verging. «Ist Parkinson noch zu stoppen?» mussten unsere linientreuen Funktionäre mit tiefer Erbitterung lesen. Selbst wenn nur wenige wissen, dass dieser Parkinson so eine Art Schutzpatron der Bürolisten, Kanzlisten und unkündbaren Stelleninhaber war, dürfte die Anspielung für einen beamteten Genossen einem Keulenschlag gleichgekommen sein. Sind wir denn schon wieder so weit, dass man unsereinem nicht einmal mehr das Erfolgserlebnis gönnen mag, seiner Lebtage nach Kräften an der Vermehrung der Funktions- und Beamtenstellen mitgewirkt zu haben?

Das war ja nun doch der Gipfel, Genossen, dass ausgerechnet ein doch mehr oder weniger prominentes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei als Journalist diese völlig überflüssige Studie des Europarates zitierte, wonach Zürich über den grössten Beamtenapparat der vergleichbaren europäischen Städte verfügt. Selbst wenn das stimmen sollte, ist der Sprechende der Meinung, dass das den Europarat einen alten Hut angeht. Seine Schnüffler haben in unserem Zürich nichts zu suchen!

Ist es ferner Sache eines Genossen,

die Steuerzahler mit der Meldung zu erschrecken, in der Stadt Zürich stehe bereits jeder siebente Einwohner im Dienste des Bundes, des Kantons oder der Gemeinde? Das ist doch Preisgabe eines Amtsgeheimnisses! Aber darum schert sich dieser Gratisblattredaktor überhaupt nicht, sondern er doppelt nach, im Jahre 1960 habe ein städtischer Beamter 31,4 Einwohner verwaltet, 1978 seien es nur noch 19,4 Seelen gewesen.

Jetzt ist aber genug Heu drunten, Genossen, denn nun stehen wir, die wir ja zumeist Angehörige des öffentlichen Dienstes sind, wirklich wieder einmal saublöd da. Das heisst doch nichts anderes, als dass manche unter uns eine ruhige Kugel schieben. Und gewiss finden sich dann wieder ein paar bürgerliche Sparapostel, die dem Volke weismachen wollen, mit 27 Millionen Franken könnte die Stadt Zürich etwas Gescheiteres finanzieren als eine dreiprozentige Lohnerhöhung für ihren zum Selbstzweck gewordenen Beamtenapparat.

Eine solche Diffamierung aber haben unsere stets hart arbeitenden und dabei stets freundlichen und zukommenden Funktionäre wirklich nicht verdient! Natürlich schleckt keine Geiss die Personalvermehrung weg, woher sollte denn sonst der Nachwuchs für unsere Partei kommen. Aber wenn man halt den Aemtern immer mehr Aufgaben überträgt, sind eben auch mehr Leute nötig, Punkt.

Mit dieser Auskunft gab sich die Öffentlichkeit bisher stets zufrieden.

Nur unser Messerli nicht, der geht hin und weist nach, dass andere Städte mit der gleichen Aufgabenverteilung ihr Personal bei weitem nicht so stark vermehrt haben. Er beruft sich sogar auf einen Professor, der in einer Untersuchung von einer «exorbitanten Wachstumsrate» des städtischen Personals in Zürich sprach.

Genossen, ich glaube, das reicht. Es liegt ein Antrag der Kreissection 7 auf Ausschluss des Genossen Alfred Messerli aus unserer Partei vor. Eine Anhörung des Betroffenen erübrigt sich, da sein parteischädigendes Verhalten ja schwarz auf weiss im «Züri Leu» dokumentiert ist.

Aus eurem Stillschweigen schliesse ich wie üblich auf Einverständnis. Der Herr Messerli darf sich ab sofort nicht mehr Mitglied der Sozialdemokratischen Partei nennen. Ich danke euch für eure rege Teilnahme am Parteiausschlussverfahren und möchte die Sitzung mit dem allzeit schönen Liede «Brüder zur Sonne zur Freiheit» beschliessen.

Zwei-drei-vier: Brüder ...

